Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburger Landeszeitung. 1884-1886
1886

26.1.1886 (No. 11)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1000276

Visual Library

Oldenburger Landeszeitung.

Die „Oldenburger Landeszeitung" erscheint wöchentlich dreimal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1,50 ℳ. — Inseratenpreis für die 4gespalt. Zeile 15 ₰.

Redaktion: Gaststraße 1. — **Expedition:** Gaststraße 1.

Nr. 11. Dienstag, den 26. Januar. 1886.

Tages-Uebersicht.

Die zweite Lesung des Etats beschäftigt den Reichstag noch immer. In der Freitagssitzung spielte die Schutzzollfrage eine hervorragende Rolle. Abg. Bamberger legte in wiederholter Rede dar, daß die neue Wirtschaftspolitik den Boden unter ihren Füßen wanken fühle, selbst die dreifache Steigerung des Getreidezolles habe die Erwartungen der Agrarier nicht erfüllt Aber nicht allein der Schutzzoll habe an dem Niedergange der Verhältnisse Schuld, sondern auch die sonstige wirtschaftliche Gesetzgebung habe durch Störung der freien Bewegung dazu beigetragen. Abg. Meyer-Halle mache bei Beleuchtung der Währungsfrage darauf aufmerksam, daß die Doppelwährung eine Entwertung der Löhne bedinge. Wenn die Bimetallisten so eifrig auf Indien hinweisen, so verraten sie damit unbewußt, auf welche Stufe sie den deutschen Arbeiter bringen wollen. Abg. Bock (Soz.) bestritt, daß der Schutzzoll dem Arbeiter höhere Löhne gebracht. Abg. Herrmann vertrat den Standpunkt der Bauern, die sehr wohl wüßten, daß Getreidezölle nicht ihnen, sondern nur den Großgrundbesitzern zum Vorteil gereichten. Auch das Branntweinmonopol-Projekt werfe allein dieser bevorzugten Minderheit ungezählte Millionen in den Schoß. Bei dem Kapital der Branntmeinsteuer brachte Abg. Richter die von den Freisinnigen gegen das Monopol beantragte Resolution zur Sprache. Dieselbe, zum Schutz gegen eine Ueberrumpelung eingebracht, käme besser bei der dritten Lesung zur Erörterung, wenn sie nicht bis dahin durch die Debatte über die Monopolvorlage selbst überflüssig geworden sein würde.

Den einzigen Gegenstand der Sonnabendsitzung bildete eine kleine Bierdebatte. Die Sozialdemokraten hatten beantragt, daß bei der Bierbereitung nur Wasser, Malz, Hopfen und Hefe verwendet werden solle, welcher Antrag vom Abg. Auer vertreten wurde durch eine nicht grade sehr anmutende Schilderung der Bierbereitung üblichen Manipulationen. Abg. Zeitz (nat.-lib.) nahm die Brauer gegen die Vorwürfe Auer's in Schutz. Abg. Greve-Tempelhof erinnerte daran, daß die vorgeschlagene Resolution dem Berliner Weißbier, dessen Daseinsberechtigung nicht wohl angezweifelt werden darf, den Garaus machen würde. Abg. Braun machte die Antragsteller darauf aufmerksam, daß das Nahrungsmittelgesetz und das durch Androhung schwerer Strafen verschärfte Verbot der Verwendung gesundheitsschädlicher Stoffe der Mehrzahl der Ungebührlichkeiten ohnedies steure, denen hier ein besonderer Damm entgegenstellt werden solle. Und wollte man durchaus ein Spezial-Biergesetz, so schlage man eben ein solches Gesetz und nicht eine Resolution vor.

Das preußische Abgeordnetenhaus hat die Generaldebatte des Etats am Freitag beendet und beschlossen, das Budget in der herkömmlichen Weise geschäftlich zu behandeln. Der nationalliberale Abg. Enneccerus lehnte ein Urteil über das Monopol ab, erklärte aber dann sofort, daß die Widersacherschaft der Polen, Welfen, Ultramontanen und Freisinnigen ihn für das Projekt einnehme. Abg. Hobrecht opponierte dem Monopol gleichfalls nicht. Er machte nur dilatorirische Einwendungen; man könne durch eine Reform der direkten Steuern viel erreichen und müsse zunächst den Umfang des jedenfalls nicht gleichmäßigen Bedürfnisses der Kommunen feststellen. Dem gegebenen Beispiel folgte auch Abg. Windthorst. Er stehe der Schorlemerschen Auffassung am nächsten; aber da die anderen sich nicht bestimmt erklärten, so wolle er es ebenfalls nicht thun. Zur Sache, d. h. zum Etat, sprach eigentlich nur der Abg. Büchtemann, der das in letzter Zeit wiederholt besprochene Verhältnis zwischen Post- und Eisenbahnverwaltung behandelte, in lichtvoller Weise darlegend, wie hier Leistung und Gegenleistnng verteilt seien. Eisenbahnminister Maybach verwahrte sich gegen die Vermutung, daß er die Angriffe des Abgeordneten Gamp im Reichstage gegen die Postverwaltung veranlaßt habe. Er würde bei etwaigen Meinungsverschiedenheiten sich direkt mit dem Chef des Postwesens auseinandersetzen. Finanzminister v. Scholz suchte sich gegen die Rickertschen Angriffe vom vorigen Tage zu verteidigen und gab eine Erklärung zu Gunsten der Goldwährung ab. Daß wir in dem sicheren Hafen dieser Währung seien, habe man der Weisheit des Bundesrates zu danken; doch schließe das eine sorgsame Beachtung der entgegenstehenden Bestrebungen nicht aus.

Im preußischen Kultusetat findet sich auch eine Forderung für die Errichtung eines Lehrstuhles für den Schiffsbau an der technischen Hochschule in Berlin. Bisher wurde der Schiffsbau von Ingenieuren der kaiserl. Admiralität nebenamtlich gelehrt. Das Interesse an diesem, einen vierjährigen Kursus verlangenden Fache hat jedoch eine solche Ausdehnung gewonnen, daß die Errichtung eines besonderen Lehrstuhles notwendig erscheint.

Der Vorstand des Allgemeinen deutschen Bauernveeins hat die ordentliche Generalversammlung auf Freitag, den 5. Februar nach dem Grand-Hotel Alexanderplatz in Berlin einberufen. (Vgl. den „Vereinsboten".) Bei der Wichtigkeit verschiedener Gegenstände der Tagesordnung (Besprechung der Bestrebungen auf dem Gebiete der heimischen Ansiedelung, Branntweinmonopol, Goldwährung) ist eine rege Beteiligung zu wünschen.

Der Verein der deutschen Kornbranntweinbrenner und Preßhefefabrikanten hat in seiner dazu nach Berlin berufenen Versammlung sich einstimmig dafür erklärt, das Branntweinmonopol in jeder Form zu verwerfen weil dasselbe ihr Gewerbe vollständig ruinieren müsse. — Eine außerordentlich zahlreich besuchte Generalversammlung des Vereins der Kornbranntweinfabrikanten von Rheinland-Westfalen, welche am Mittwoch in Dortmund tagte, erklärte sich einstimmig und unbedingt gegen jedes Branntweinmonopol.

Am Sonnabend hat in Berlin die Generalversammlung des Vereins der Spiritusfabrikanten stattgefunden, um Stellung zum Branntweinmonopol zu nehmen. Trotz der erregten Debatte ist dieselbe jedoch resultatlos verlaufen. Es wurde beschlossen, eine Kommission niederzusetzen, bestehend zur Hälfte aus Monopolfreunden, zur Hälfte aus Gegnern, welche der im Februar einzuberufenden neuen Versammlung Vorschläge machen soll.

Die „Posener Zeitung" bringt eine vortreffliche Satire auf das Monopolprojekt in dem Abdruck eines Gesetzentwurfs zur Einführung eines Getreide-Einfuhrmonopols. Danach geht der Bezug von ausländischem Getreide auf Getreideämter über. Diese dürfen ausländisches Getreide im Inlande nur verkaufen, wenn an der Berliner Börse der Weizenpreis mindestens zu 180 Mark, der Roggenpreis zu 160 Mark notiert wird.

Um den Schankwirten das Branntweinmonopol annehmbar erscheinen zu lassen, versteigern sich die offiziösen Blätter zu folgender Leistung: „Wenn der Branntwein das Nötige nicht aufbringt, so werden naturgemäß die anderen vorzugsweisen Steuerobjekte, wie Bier und Tabak, zur Deckung herhalten müssen. Wenn aber der Branntwein allein im Wege des Monopols die Erträge bringt, deren die Staaten und das Reich bedürfen, so liegt die Wahrscheinlichkeit vor, daß Bier und Tabak, als die weniger gesundheitsschädlichen unter den drei hauptsächlichen Genußobjekten, von dem Steuerbedürfnis nicht in Anspruch genommen zu werden brauchen. Die Bierwirte, deren Geschäftszweig in steigender Entwickelung begriffen ist, haben also an sich allen Grund, zu wünschen, daß der unabweisbare Geldbedarf in Reich, Staaten und Gemeinden durch den Branntwein allein gedeckt werde, wozu nur im Wege des Monopols sich Aussicht bietet." Wir glauben kaum, daß dieser zarte Wink den Erfolg zeitigen wird.

Gegen die Polen hat die nationalliberale Partei mit der konservativen und freikonservativen Partei folgenden Antrag im preußischen Abgeordnetenhause eingebracht:

Das Haus der Abgeordneten wolle beschließen: unter Anerkennung des Rechtes und der Verpflichtung der Königlilichen Staatsregierung, zum Schutz der deutschnationalen Interessen in den östlichen Provinzen nachdrücklich einzuschreiten, 1. die Genugthuung auszusprechen, daß

Signor Domino.

Roman von C. von Bernfeldt.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß nicht, was Guido glaubt, noch ob er darin Recht hat oder irrt" — erwiderte Kurt, glatt ausweichend. — „Ich halte mich nur an die Thatsachen und rechne mit ihnen, wo Du, der mindestens ebenso dabei Interessierte, Dein Auge für sie weniger offen hast als ich. — Thatsache ist, daß Guido von einem Nebenbuhler gehört, der gleichfalls sich die Gunst der Schönen zu erwerben gesucht und damit nicht wenig den Aerger des Tugendhelden erregt hat. Der Nebenbuhler, Baron von Ernst soll er sich genannt haben — allem Anschein nach ein Pseudonym — ist Guido nur diesem Namen nach bekannt, und er vermutet unter ihm Oberst Gomez."

Neuberg hatte den Grafen sehr aufmerksam angehört; seine voll hämischer Zufriedenheit auf denselben gehefteten Blicke schienen anzudeuten, daß er die Wahrheit in der Sache so ziemlich durchschaue. — „Gut, gut, ganz vortrefflich gemacht" — versetzte er zuvorkommend, aber mit einiger Ungeduld. — „Fahre fort! Du wirst begreifen, daß ich einigermaßen klar sehen muß, um zu wissen, wie ich handeln soll. Auf welche Umstände gründet Guido seine Vermutung?"

„Durch Zufall fand er — Gomez war soeben bei mir gewesen — ein Couvert auf meinem Tisch, das an Baron von Ernst adressiert war. Gomez hatte es, wie ich mich zu erinnern glaubte, mit anderen Papieren aus seiner Tasche gezogen und es auf seinem Tische liegen lassen. Guido fragte mich darnach — ich hatte keine Ursache, ihm meine Vermutung, daß es von Gomez herrühre, zu verschweigen."

„Ah, natürlich, Du sagtest es ihm. Ich verstehe!" — nickte Neuberg lächelnd.

„In den nächsten Tagen darauf kamen Guido durch ein ähnliches Spiel des Zufalls weitere Verdachtsmomente zu Ohren" — lächelte Kurt. — „Er vernahm, daß ein Kavalier, dessen Name allerdings nicht genannt war, dessen Beschreibung aber ganz auf die Persönlichkeit paßte, und den der Erzählende hier in Bergen in dem Obersten wiedererkannt haben wollte, wirklich in der Residenz einer kleinen Knnstreiterin ein wenig nachgelaufen sei, ein wenig um sie intriguiert habe. Es fehlt alle Gewißheit, in der That, es wurde kein Name genannt, weder derjenige Gomez', noch derjenige des Baron von Ernst — selbst der Name der hübschen Kunstreiterin war in der Affaire nicht festzustellen. Aber die Beschreibung paßte auf die Personen — dazu jener auffällige Umstand mit dem an Baron von Ernst adressierten Couvert in Don Gomez Tasche — Du begreifst, daß Guido lebhaften Argwohn hegen muß!"

„Ich verstehe! Und welcher Zufall war es, der Guido die Kenntnis dieser interessanten Fakta verschaffte, wenn man fragen darf?"

„Wozu diese Details! Sie thun nichts zur Sache. Ein Mann — nun, ein gewisser Mann namens Gottlieb, den Guido von einer früheren Begegnung her kennt, hat ihm in den Weg zu laufen gewußt, um ihm schwatzend dies und jenes mitzuteilen, was ihm zu sagen er — übernommen hatte. Seitdem ist Freund Guido Feuer und Flamme gegen den Obersten, die er mit Mühe in sich verschließt, um sich nicht zu verraten und sein süßes Geheimnis als Ritter des Kunstreitermädchens preiszugeben. Aber er steht Gomez gegenüber wie eine Pulvermine neben brennendem Zündfaden — jeden Augenblick kann die Explosion erfolgeu. Und auch Gomez ist bereits, wie ich beobachtet habe, durch Guidos abstoßendes Wesen gegen ihn gereizt. Den beiden Hähnen sind die Kampfsporen angeschnallt — wenn man sie gegen einander dirigiert, schwillt ihnen der Kamm, und wir werden das Schauspiel eines Hahnenkampfes haben. — Gomez schießt gut, Arthur. Ich habe ihn Probe schießen lassen! Er jagt auf fünfzehn Schritt Distanz die Kugel durch das Careau-Aß in der Karte."

Kurt hatte die letzten Worte, obgleich er mit seinem Verbündeten allein im Zimmer war, diesem flüsternd zugezischelt. Es traten jetzt mehrere Herren in das Gemach, die, aus dem Büffetzimmer kommend, dem Hauptsaale zuschritten, denn es war eine Viertelstnnde vor Neun und man begann im Saale Platz zu nehmen. — „Stecken wir nicht die Köpfe zusammen wie Geheimniskrämer, es möchte auffallen" — flüsterte er Arthur rasch weiter zu. — „Trennen wir uns." — Er wandte sich ab und trat zu einem der eintretenden Herren, den er begrüßte und durch einige hingeworfene Worte in ein Gespräch verwickelte.

Arthur schritt, nachdenklich den Kopf gesenkt, zu dem Zimmer hinaus in den Saal. — „Er ist ein Teufel" — murmelte er leise vor sich hin — „aber ein brauchbarer!"

Im Saal trat Hans von Pförtnersheim auf ihn zu, der soeben angelangt war. Er sah verstört und aufgeregt aus. — „Ist Oberst Gomez hier?" — fragte er Neuberg hastig.

„Er ist hinausgegangen, um frische Luft zu schöpfen, wie ich hörte" — sagte dieser zerstreut. — „So viel ich weiß, ist er noch nicht zurückgekehrt. Dort in den Restaurationszimmern ist er nicht."

„Im Saal ist er auch nicht" — sagte der dicke Hans, wild um sich blickend. — „Also nicht hier, wirklich nicht hier!" — fügte er jammernd hinzu.

„Was erregt Sie das so? Er muß jeden Augenblick zurückkommen."

„Er wird nicht kommen, sage ich Ihnen — er kommt nicht!" — beteuerte Hans aufgeregt. — „Heut den ganzen Abend über kehrt er nicht zurück und mich trifft noch der Schlag vor Entsetzen über diesen Signor Domino."

„Wie das? War wollen Sie?" — fragte Neuberg erstaunt.

„Ich wäre ja garnicht hergekommen zu der verteufelt unheimlichen Geschichte, wenn ich nicht gemußt hätte" — flüsterte Hans scheu, sich dicht an Neuberg drängend, um ihm seine Mitteilung ganz leise zuraunen zu können. — „Ich mußte her, um mich zu überzeugen, daß der Oberst nicht hier sei."

„Und das entsetzt Sie so?" — meinte Neuberg verwundert. — Sie sind ja ganz aufgeregt?"

„Weil ich es bestätigt finde! — Verraten Sie

Landesbibliothek Oldenburg

in der Allerhöchsten Thronrede positive Maßregeln zur Sicherung des Bestandes und der Entwickelung der Deutschen Bevölkerung und Deutscher Kultur in diesen Provinzen in Aussicht gestellt sind; 2. die Beitwilligkeit auszusprechen, zur Durchführung dahingehender Maßregeln, insbesondere auf dem Gebiete des Schulwesens und der allgemeinen Verwaltung, sowie zur Förderung der Niederlassung deutscher Landwirte und Bauern in diesen Provinzen die erforderlichen Mittel zu bewilligen.

Nach einer nicht sehr wahrscheinlich klingenden Mitteilung, welche der „Kuryer Poznanski" aus Berlin erhalten hat, soll die Angelegenheit des erzbischöflichen Stuhles von Gnesen-Posen in folgender Weise erledigt werden: Da die Verhandlung in Betreff der Personenfrage augenblicklich zu einem günstigen Resultate nicht führen könne, so solle ein päpstlicher Nuntius, von Geburt ein Italiener, welcher in Berlin residieren wird, einstweilen in Vertretung die Verwaltung der Erzdiözese Gnesen-Polen übernehmen, und in seinem Namen sollen subdelegierte Offiziale in Posen und Gnesen die geistlichen Angelegenheiten erledigen. Der „Kuryer Poznanski" bemerkt selbst, daß er die Verantwortlichkeit für diese Neuigkeit, die nur der Ausdruck der Ansichten gewisser Kreise in Berlin sei, nicht übernehme.

Nicht blos die nationalliberalen Brauereibesitzer Ulrich und Zeitz, sondern jetzt auch die sozialdemokratische Fraktion (Antr. Auer u. Gen.) beantragen eine Aenderung des Gesetzes wegen Erhebung der Brausteuer vom 31. Mai 1872 in der Richtung, daß bei der Bierbereitung nur Malz, Hopfen und Hefe verwendet wird. — Die sozialdemokratische Fraktion (Viereck und Gen.) hat einen Entwurf eingebracht, nach dessen einzigem Artikel das Gesetz vom 9. Juni 1884 gegen den verbrecherischen und gemeingefährlichen Gebrauch von Sprengstoffen aufgehoben wird.

Die „Köln. Ztg." läßt sich aus Posen schreiben, daß unter den in der Thronrede angekündigten gesetzgeberischen Maßnahmen gegen die Polonisierung auch die Wiederaufnahme der innern Kolonisation sei, es sollen zur Versteigerung gelangende polnische Güter gekauft und an deutsche Bauern verteilt werden. Hand in Hand damit werde eine Vermehrung der deutschen Schulen zu gehen haben.

Ende voriger Woche haben in Bremerhaven die Sektionen für Küsten- und Hochseefischerei getagt. Die Beratungen erstreckten sich auf die Beschaffung einer Statistik der Küsten- und Hochseefischerei und auf die bei der Küstenfischerei zu Tage getretenen Mißbräuche. Die statistischen Erhebungen sollen sich nach einer Resolution in Uebereinstimmung mit anderen Staaten auf die bei der Fischerei beschäftigten Personen, die dabei benutzten Fanggeräte, die Art des Betriebes, die Fangergebnisse, die Ein- und Ausfuhr und den Verlust an Menschen und Betriebsmaterial richten. Es soll dazu die Hilfe der amtlichen Organe, namentlich der Kieler Kommission und der Fischerei-, Marine- und Gemeindebehörden und der Eisenbahnverwaltungen, sowie der freiwilligen Vereinigungen und der Fischer und Fischhändler erbeten werden. Der deutsche Fischereiverein wird ersucht, die Sache in die Hand zu nehmen. Bei Besprechung der Mißbräuche bei der Fischerei wurde namentlich geklagt über die Schädlichkeit der sog. „Küken- und Grusfischerei", d. h. den Fang von Fischlaich und Fischbrut zur Verwendung als Köder, zur Fütterung und zum Dung. Die Fischer von Norderney beantragten, die Anlage eines Nothafens in Nordeich zu befürworten, während der Direktor der Emdener Fischereiverwaltung, Liedemann, die Anlage eines Nothafens in Borkum befürwortete und von anderer Seite ein gleicher Hafen in Cuxhaven für nötig erachtet wurde. Diese und viele andere Wünsche wurden dem Vorstande der Sektion zur Prüfung überwiesen.

Im Weimarischen Landtage hat der Abgeordnete Jungheinrich zehn Interpellationen gestellt, von denen sich eine gegen das Strebertum und die Ausschreitungen jüngerer Beamten richtet. Sie nimmt Bezug auf die schmählichen Drohungen, die ein Gerichtsassessor in Ostheim vor der Rhön gegen die ganze Stadt, weil sie mit seltener Einmütigkeit freisinnig wählte, öffentlich ausstieß, der dafür einen Verweis erhielt, gleichzeitig aber eine Zulage von 200 Mk. Der Interpellant fragte, welche Strafe diesem Beamten für solche Rohheit zuerkannt worden sei? Eine andere Interpellation des Landtagsabgeordneten Jungheinrich bezog sich auf die ungeheuerliche Behauptung der Staatsanwaltschaft in einem gegen ihn angestrengten Prozesse, wonach, wenn zwei Zeugen, ein Beamter und ein Nichtbeamter, vor Gericht ihre Aussage beschworen hätten, stets dem Beamten mehr Glauben zu schenken sei.

Der plötzliche Eintritt eines Thronwechsels in Baiern ist nach einer Münchener Korrespondenz des „Pester Lloyd" nicht unmöglich. Der Nachfolger König Ludwigs II. würde Prinz Ludwig sein, der älteste Sohn des Prinzen Luitpold. Derselbe genießt den Ruf eines treuen, ergebenen Sohnes seiner Kirche, eines warmen Patrioten und zähen Hüters der Reservatrechte Baierns, und hat diese ihm nachgerühmte Gesinnung auch nie zu verbergen gesucht. „Der König soll verschlossener als je sein, und von sehr beachtenswerter Seite verlautet, daß die Königin-Mutter sich mit der ernsten Absicht trage, München für immer zu verlassen und in einer der königlichen Residenzen — man nennt das Residenzschloß in Bamberg, das einstige Asyl des vertriebenen Griechenkönigs Otto I., und Schloß in Aschaffenburg — ihren ständigen Aufenthalt nehmen zu wollen."

In der französischen Deputiertenkammer haben am Freitag die Intransigenten im Verein mit den Monarchisten einen Sieg errungen, der als Vorbedeutung wichtiger ist, als wegen der speziellen Entscheidung. Rochefort brachte den Antrag auf Erlaß einer Amnestie ein und bemerkte zur Begründung desselben, Präsident Grevy habe ein Dutzend Personen, die wegen politischer Verbrechen verurteilt worden seien, begnadigt und damit seine Pflicht gethan, die Kammer müsse nunmehr ihre Schuldigkeit thun und für die übrigen Verurteilten eine Amnestie beschließen. Rochefort verlangte für seinen Antrag die Dringlichkeit. Minister Goblet erklärte, die Regierung lehne jeden Amnestieantrag ab und könne daher auch die Dringlichkeit nicht acceptieren. Es handle sich nur noch um Personen, die auf Grund des gemeinen Strafrechts verurteilt worden seien, die Regierung könne in einem Augenblick, wo die Kammer eine gewisse Anzahl von Wahlen zur Deputiertenkammer für ungiltig habe erklären müssen, einer Amnestie für Solche, die wegen Wahlvergehen verurteilt seien, nicht zustimmen. Cassagnac erwiderte unter dem Beifalle der Rechten, die Sprache Goblets, der die Ungiltigerklärung der Wahlen gebilligt habe, werde die Rechte bestimmen, für die Dringlichkeit zu votieren. Die Dringlichkeit des Antrags Rocheforts wurde hierauf mit 251 gegen 248 Stimmen beschlossen. Die Regierung wird dieser Niederlage wegen kaum sich zum Rücktritt entschließen, aber die Wiederkehr solcher Erfolge der kuriosen Bundesgenossenschaft wird nicht lange auf sich warten lassen.

Gelegentlich der Adreßdebatte im englischen Parlament widerlegte im Oberhause Lord Salisbury die Behauptung, daß die Samoa-Inseln von Deutschland annektiert worden seien. Die jüngst dort vorgekommenen Ereignisse seien nur unvollkommen bekannt, die Regierung habe aber von der deutschen Regierung die positive Versicherung erhalten, daß sie an den Samoa betreffenden Verträgen festhalte. Eine Diskussion über die birmanische Frage erscheine nicht ratsam, bevor nicht die darauf bezüglichen diplomatischen Schriftstücke bekannt seien. Durch die Annexion von Birma werde indes Indien eine schwere Last durchaus nicht auferlegt, durch dieselbe würden vielmehr die Hifsquellen des indischen Schatzamtes, und zwar vermittelst des Handels mit China, erheblich vermehrt werden. Was die ostrumelische Angelegenheit angehe, so halte die Regierung deren Ueberweisung an den Fürsten Alexander und an den Sultan zur unmittelbaren Unterhandlung für eine Politik, die zu diesem friedlichen Abschluß führen werde, sie habe Grund, zu hoffen, daß der Sultan und der Fürst mit der Zustimmung der Großmächte zu einem Einvernehmen gelangen würden, welches nicht nur die Wohlfahrt des bulgarischen Volks, sondern auch die Stärke des türkischen Reichs vermehren werde. Zwar seien Gefahren vorhanden infolge der Ruhestörung seitens der kleinen Staaten, die nach der Ansicht der englischen Regierung doch nur ein geringes Interesse an den Ereignissen an der bulgarischen Grenze hätten, und namentlich bedauerlich seien die Auffassungen Serbiens und Griechenlands bezüglich ihrer Interessen und Pflichten. Durch die unmöglichen Forderungen dieser Länder könne deren eigene Unabhängigkeit und der Frieden auf der Balkanhalbinsel, ja möglicherweise der Frieden Europas, gefährdet werden. Alle Forderungen der gedachten beiden Länder, insbesondere aber die Forderung Griechenlands, auf Kosten der Türkei entschädigt zu werden für eine Veränderung, welche die Türkei gar nicht angeregt habe, bildeten eine außergewöhnliche Neuerung im Völkerrechte. Weder die englische Regierung, noch das Land sympathisierten mit diesen Forderungen, die Regierung werde ihren Einfluß aufbieten, um jeden mutwilligen Bruch des Friedens im Oriente zu verhindern. Die Regierung hege die feste Hoffnung, daß Griechenland von einem Unternehmen abstehe, das seine Zukunft gefährden und getroffene Arrangements umstoßen könne. Absolut unwahr sei, daß England Griechenland bei seinen Forderungen ermutigt habe. Der Premier widerlegte sodann die Behauptung Lord Granvilles, daß die Thronrede inbezug auf Irland vagen Inhalts sei, dieselbe gebe im Gegenteil der entschiedensten Entschlossenheit Ausdruck, die legislative Union zwischen England und Irland zu behaupten. Es gebe andere Leute, welche Ansichten verbreiten ließen, die für jene Union verhängnisvoll sein könnten und da diese Leute jene Ansichten widerrufen ließen, so brächten sie den Separatisten den Glauben bei, daß die Stunde ihres Triumphes nahe sei. Die Verwaltung von Irland sei dem bisherigen Staatssekretär des Kriegs, Smith, anvertraut worden, der sich demnächst nach Irland begeben werde. Sobald der Bericht desselben eingegangen sei, werde das Vorgehen der Regierung kein schwankendes sein, dieselbe halte es für ihre Pflicht, das Aeußerste zu thun, um Zuständen ein Ende zu machen, die nicht nur gefährlich für England, sondern auch schmachvoll seien für seinen Ruf als zivilisierender Staat. — In ähnlichem Sinne äußerte sich Gladstone im Unterhause.

Aus dem Großherzogtum.

Oldenburg, 25. Januar.

— Am 21. ds. ist in Genf Prinz Nicolaus Friedrich August von Oldenburg gestorben. Der Verstorbene, ein Sohn des Prinzen Constantin Friedrich Peter, war geboren am 9. Mai 1840 und seit dem 29. Mai 1863 mit Marie, Gräfin von Osternburg, verheiratet.

— Bewerbungen um die Pfarrstelle zu Sande sind bis zum 2. März beim Oberkirchenrat einzureichen. — Die Hauptlehrerstelle an der neuerrichteten Schule zu Neubremen mit einem zu 1500 Mk. festgestellten Diensteinkommen ist zu besetzen und sind Bewerbungen bis zum 6. Febr. einzureichen.

— In Berlin wird am 16. und 17. Febr. d. J. die Vereinigung deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften ihren zweiten allgemeinen Vereinstag abhalten. Diese Vereinigung, an deren Spitze Landwirte aller politischen Richtungen stehen, verfolgt die Ziele, welche im wesentlichen auch unsere oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft erstrebt, nämlich ohne Staatshülfe durch genossenschaftliche Vereinigungen weit größere Vorteile der Landwirtschaft zu verschaffen, als alle agrarischen Schutzzölle bringen können. Auf der Tagesordnung des diesmaligen Vereinstages steht auch ein Antrag des Verbandes Oldenburg betr. bessere Organisation des Handels mit Molkereiprodukten für Exportzwecke und Errichtung einer zu schaffenden gemeinsamen Vertriebsstelle.

— Ein recht trauriger Unfall ereilte am Freitag Abend den elfjährigen Sohn des Herrn Kfm. C. Wolken in der Elisenstraße. Derselbe erkletterte beim Spielen das dort befindliche Gitter, glitt aus und rannte sich eine der eisernen Spitzen reichlich zwei Zoll in den Unterleib, so daß er jetzt schwer darniederliegt.

— Der Brand der Osternburger Warpsspinnerei, seit mehreren Jahren glücklicherweise das erste größere Brandunglück, hat dem unbefangenen Beobachter zeigen müssen, daß trotz aller Neuerungen und Verbesserungen in unserem städtischen Feuerlöschwesen noch manche Lücken vorhanden sind, die der Ausfüllung drin-

---

mich nicht, lassen Sie nichts davon laut werden, die Geschichte macht sonst noch Aufsehen, man verlangt von mir Aufklärung und das macht mich krank. Vor drei Tagen bringt mir Morgens mein Stallmann einen Brief an mich, den er mit einem Stift an die Thür meines Gehöftes befestigt gefunden hat. Als ich das Schreiben aufmache, finde ich darin zu meinem Schrecken das verdammte Bild des schwarzen Katers als Wappen und ein paar Zeilen in derselben unheimlichen Handschrift wie damals das Billett bei dem rätselhaften Wagen. Darin stand geschrieben, ich weiß es auswendig: „Signor Domino, der Anspruch auf einen Gegendienst von Baron Hans von Pförrnersheim hat, verlangt von diesem, daß er der magischen Vorstellung am 27. hujus — hören Sie wohl: wieder dieses unheimliche „siebenundzwanzigsten hujus" — beiwohne, aber nicht früher und nicht später als Schlag drei Viertel auf neun Uhr im Saal zur Krone eintreffe." — Nun gut; ich wäre, meiner Treu, nicht gekommen, aber ich wollte es — nun, ich kann mir nicht helfen, ich wollte es mit dem Magier nicht verderben!

Ich nahm also ein Billett und ließ meinen Namen in die Liste der Besucher eintragen, wie erforderlich war. Meiner Schwester, wie Sie wohl denken können, sagte ich kein Wort von der Sache, denn ich glaube, sie hätte mich nicht fortgelassen, wenn sie von diesen unheimlichen Nebenumständen bei der Geschichte gewußt hätte. Schön. Heut Abend halbacht Uhr stehe ich bei der Toilette, um mich fertig zu machen zum Herfahren, da bringt mir mein Diener einen Brief, welchen soeben ein unbekannter Bote für mich abgegeben hatte und darauf, ohne Bescheid abzuwarten, sofort wieder davon gegangen war. Ich sehe dem Dinge schon an den Schriftzügen der Adresse an, daß es wieder so ein verteufeltes Billett von dem Wundermanne ist, der mich Unglückskind zum Gegenstande einer Korrespondenz ausgewählt hat, und öffne es mit einer Gänsehaut über den ganzen Körper. — „Da, hier haben Sie's, lesen Sie selbst!"

Neuberg entfaltete das zerknitterte und sorgfältig wieder zusammengelegte Billett, das ihm Hans reichte, und las. Unter dem Bilde eines schwarzen Katers, der sich wie ein Sinnbild oder Wappen über den Zeilen befand, standen in großen altmodischen seltsam verschnörkelten Schriftzügen die Worte: „Wenn Baron Hans von Pförtnersheim, wie gefordert, heut Abend ein Viertel vor neun Uhr im Saale des Kronenhotels zu Bergen eintrifft, soll er sich daselbst überzeugen, daß, wie ihm hierdurch vorher verkündet wird, Oberst Don Gomez, welcher dem Magier Signor Domino verwegen den Feldhandschuh hingeworfen, um eben dieselbe Zeit den Schauplatz der magischen Vorstellung, auf dem er so Trotziges zu vollbringen gedachte, verlassen haben wird, der Macht des Signor Domino unterlegen. Er wird nicht zurückkehren, bis vor der staunenden Versammlung seine Ohnmacht gegen die Kraft des Magiers dargethan ist. — Zum Zeugen dieser Vorherverkündigung des Ganzen ruft kraft des Gegendienstes, den er ihm schuldet, den Baron Hans von Pförtnersheim auf, — Signor Domino."

„Merkwürdig!" — sagte Neuberg überrascht und halb vor sich hin. — „Wenn mir nicht nicht Gomez's Abwesenheit hier ganz erwünscht käme, hätte ich fast Lust hinauszugehen und ihn zu suchen, um zu sehen, was aus ihm geworden ist."

„Wie?" — fragte Hans, die Augen verwundert aufreißend. — „Die Abwesenheit des Obersten hier kommt Ihnen erwünscht?"

Neuberg biß sich leicht auf die Lippen. — „Nun ja" — sagte er etwas verlegen. — „Bedenken Sie doch, er hätte mit seinem Trotzkopf die Produktionen des Magiers vielleicht gestört, und wer kann wissen, was in solchem Falle passiert, so lange man nicht weiß, über was für Kräfte derselbe vielleicht gebietet."

„Also kommt Ihnen die Geschichte doch wirklich auch unheimlich vor?" — fragte Hans ängstlich.

„Wie man es nehmen will" — versetzte Neuberg vorsichtig ausweichend, da er noch nicht wußte, ob sich der Magier für die gehegten Pläne geeignet zeigen werde oder nicht, und der Sache für den ersteren Fall nicht schaden, für den letzteren Fall sich nicht durch verratene Gläubigkeit kompromittieren wollte. — „Man muß eben erst sehen, ehe man urteilen kann. Ein absoluter Skeptiker würde vielleicht sagen, der Magier hat, als ein geschickter Faiseur, ein Mittel zu finden gewußt, den gefürchteten Gegner rechtzeitig von hier fortzulocken und ihn für die Dauer der Vorstellung anderweitig zu fesseln — was wir von dem Magier sehen werden, flößt uns vielleicht eine andere Ueberzeugung in der Sache ein. Jedenfalls ist es, um den Verlauf der Dinge ungestört abwarten zu können, ganz gut, daß der Oberst nicht hier ist. Lassen Sie ihn, wir werden später nach ihm sehen. — Adio, man setzt sich, ich muß mir einen guten Platz suchen."

Er schritt kopfnickend von ihm hinweg, den Stühlen zu. Hans folgte ihm langsam, bleich im Gesicht, das gutmütige, wasserblaue Auge verstört, den Kopf hängen lassend. Ihm war zu Mut, als gehe er dem Richtplatz entgegen, wo er, und noch dazu nicht von Menschen, sondern von Gespenstern, geköpft werden solle. Man würde irren, wenn man den guten Hans für feig gehalten hätte. Er würde in einem Kampf, in dem ihn seine Pflicht, oder noch besser eine Autorität, der er zu gehorchen hatte, geschickt hätte, wie ein Löwe gefochten haben; er hätte von der Pistole des Gegners in einem Ehrenhandel, zu dem ihn sein Stand als Edelmann und seine gute Ueberzeugung veranlaßt, wie ein Held gestanden. Aber hier . . Hansens Geistesstärke war eine weniger hervorragende Eigenschaft von ihm als seine physische Tapferkeit, und wo die ersteren als Halt und Leiterin der letzteren zu fungieren hatte, da war es schlecht um beide bestellt. Mit „unheimlichen Geschichten", wie seine ziemlich ausgedehnt gebrauchte Kollektivbezeichnung dafür lautete, hatte er nicht gern zu thun, und im ganzen Saal war niemand, der neben so viel Glauben an den unbekannten Magier so viel heilige Furcht vor demselben empfunden hätte, wie der arme gute Baron Hans v. Pförtnersheim.

Die Thüren des Saales wurden geschlossen, die Versammlung nahm Platz, es war zehn Minuten vor der zum Beginn der Vorstellung festgesetzten Zeit, neun Uhr. Langsam und leise tickte der Regulator im Saal die Sekunden ab, langsam rückte der Zeiger auf der Minutenbahn weiter. Wie vorgeschrieben, wurden die Gasflammen des Saales, mit Ausnahme derjenigen der Bühne, niedergeschraubt, daß ein bleiches Halblicht in dem großem Raum herrschte. Hinter dem Hotelwirt, Herrn Wimmel her, der ihn programmgemäß Schlag zehn Minuten vor neun Uhr auf seinen Posten führte, schlüpfte der Vorhangaufzieher durch den Saal, der alte Binser, eine lange, hagere gebückte Greisengestalt, in einem weiten langen Sackpaletot, der die Mitte hielt zwischen schlotterndem Schlafrock und altväterischem Gehrock, große schwarze Filzpariser an den Füßen, eine altersgraue Hausmütze auf dem kahlen Schädel.

Programmäßig führte ihn Herr Wimmel in den offenstehenden Verschlag, der in der einen Seite der Bühne zu diesem Behufe aufgeschlagen war und dessen Thür hinter ihm ins Schloß fiel. In diesem Verschlag mündete die Schnur, mit welcher der in der Mitte geteilte Vorhang nach beiden Seiten hin auseinander und zugezogen

Landesbibliothek Oldenburg

gend bedürfen. Es soll selbstredend nicht verkannt werden, daß alle Faktoren wie in andern Fällen, so auch dort nach Kräften bemüht waren, dem gefährlichen Element Einhalt zu thun. Was aber gerade bei einem solchen größeren Brande besonders im Auge fällt, das ist der Mangel einer einheitlichen und wirklich fachmännischen Oberleituug. Unseres Erachtens ist es absolut notwendig in dieser Beziehung Abhülfe zu schaffen und wir glauben, daß dies am einfachsten und sichersten dadurch geschehen kann, daß seitens der Stadt einige, vielleicht zwei oder drei geeignete Persönlichkeiten auf einige Monate nach Berlin geschickt würden, um dort den Feuerwehr-Dienst in allen Stadien praktisch kennen zu lernen. Diese Herren würden alsdann nach Beendigung ihrer Instruktionszeit an die Spitze des gesamten städtischen Feuerlöschwesens zu stellen sein. Eine notwendige Folge würde es allerdings ferner sein, daß alsdann, wenigstens für diejenigen Mannschaften, die bei Kleinfeuer Spritzendienste leisten müssen, in der ersten Zeit öfter Proben abgehalten würden, damit die durch die in Berlin erreichte praktische Ausbildung auch nach Möglichkeit auf jene Mannschaften übertragen würden. Es soll diese Notiz natürlich nur ein kleiner Hinweis darauf sein, wie unser Feuerlöschwesen, auf sehr einfache Weise wesentlich zu verbessern ist. Soviel können wir aber heute konstatieren, daß der angeregte Gedanke sofort, auch in fachmännischen Kreisen, lebhaften Anklang gefunden hat.

Delmenhorst, 23. Jan. Die „Delm. N." schreiben: Gegen die vom Magistrat und Stadtrat vollzogene Wahl eines Hausvaters zum Armenarbeitshaus hat die Armenkommission Protest eingelegt, nicht, weil sie an der Persönlichkeit des Gewählten etwas auszusetzen hat, sondern weil sie der Meinung ist, daß ihr das Recht zusteht, in Gemeinschaft mit dem Magistrat die Wahl zu vollziehen. Sollte der Protest angenommen werden, so wird jedoch ohne Zweifel der vom Stadtrat gewählte Hausvater, Wilh. Russelmann, wiedergewählt werden.

Jever, 23. Jan. Die hiesige Hof-Apotheke (A. Müller) ist von Herrn Apotheker August Levin aus Göttingen für 145 000 ℳ mit Antritt zum 1. Mai d. J. angekauft worden.

□ **Nördliches Jeverland,** 23. Jan. Im nördlichen Jeverlande wird die nun projektierte, durchs Jeverland von S. nach N. führende Eisenbahn mit Freuden begrüßt. Wenn diese Bahn fast die Mitte Jeverlands inne halten wird, so wird erstens ein sehr großer Personenverkehr, zweitens ein riesiger Fruchtversandt stattfinden, drittens die Hebung des Nordseebades Wangerooog zu erwarten sein. Sollte Carolinensiel durch die Reichsunterstützung der Hochseefischerei seine Fischerflotte vergrößern können, so wird eine jeverl. Bahn auch für diesen Ort von großer Wichtigkeit werden. — Auch die Chaussee Mederns-Horum-Minsen ist jetzt ausgebakt und wird deshalb frühzeitig an die Beschaffung der Erdarbeiten gegangen werden. — Das letzte Heft der „Kriminal-Zeitung" bringt die Notiz, daß ein englischer Arzt in einem Hospital sein Leben insofern gewagt habe, als derselbe einem Diphtheritiskranken in dessen letztem Stadium die Luftröhre ausgesogen. Die Königin belohnte den Arzt mit einem Orden. Solche ärztliche Großthat verrichtete vor nicht langer Zeit auch der Dr. Rothe in Hohenkirchen, ohne viel Aufhebens davon zu machen.

Vechta, 21. Jan. In außerordentlicher Sitzung des Professorenkollegiums der Akademie der bildenden Künste in München wurde dem Bildhauer Kröger (einem Sohne des Orgelbauers Gorgorius Kröger hierselbst) für die Komposition einer Phidiasstatue der erste Preis im Betrage von 272,50 ℳ zuerkannt. Der junge Künstler hat, wie die „V. Z." hört, bereits recht ehrende Aufträge erhalten. Augenblicklich ist derselbe beschäftigt, für das Rathaus in Essen a. d. Ruhr zwei Figuren, die hh. Cosmas und Damianus darstellend, anzufertigen. Kröger wird wahrscheinlich demnächst in Essen seinen Wohnsitz nehmen.

---

wurde, welche der dazu angestellte Alte nach der erhaltenen Vorschrift zu bedienen hatte.

Die Bühne, längst von den Versammelten auf das Aufmerksamste in Augenschein genommen und nach allen Richtungen hin untersucht, wozu der geöffnete Vorhang Gelegenheit bot und gewissermaßen einlud, zeigte, trotz der vorgeschrittenen Zeit, noch immer nicht das geringste Anzeichen oder irgend welche Vorbereitung zu dem, was auf ihr vorgehen sollte. Sie war hell erleuchtet, leer, in Anbetracht des geöffnet gebliebenen Vorhanges vollständig zu übersehen. Ihre Dekorierung bestand lediglich aus einer rotseidenen Draperie, die in anmutigen Bogenfalten, aber unmittelbar dicht an den Wandteilen des Saales, die den Bühnenraum umgaben, angebracht war, so daß zwischen Wand und Seidenzeug kein Zwischenraum blieb, in welchem etwa eine Person oder irgend eine besondere Vorrichtung hätte versteckt werden können. Koulissen oder sonstiger Theaterschmuck fehlte.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere gegenwärtigen Theater-Verhältnisse.

Wenn sich die Kritik ein beinahe zweijähriges Schweigen auferlegt, um den Entwickelungsgang einer neuen Periode abzuwarten, der sie mit Wohlwollen entgegengesehen hat, so wird man billigerweise zugeben müssen, daß von Vorurteilen in einem solchen Fall nicht gut die Rede sein kann.

Als im Herbst 1884 Herr Dr. Devrient die Leitung des großherzoglichen Theaters übernahm, waren wir gern geneigt, die Mängel, welche das große Publikum sofort in den ersten Wochen beklagte, zu entschuldigen, weil sich Gründe genug durch die natürlichen Verhältnisse von selbst boten und weil wir eben glaubten, daß mit der Länge der Zeit diese Mängel in Wegfall kommen würden.

In erster Linie erstreckten sich damals diese Aussetzungen — und das thuen sie heutzutage noch mit demselben Recht — auf das Personal. Es ist in der That nicht zu verkennen, daß wir es heute in Oldenburg mehr oder weniger mit einer Erziehungsanstalt für junge Künstler und Künstlerinnen zu thun haben. Die Zahl der wirklich ausgebildeten Kräfte, die über eine Bühnen-Vergangenheit und über ein Repertoire verfügen, ist sehr klein und — was das Schlimmste ist, diese wenigen Kräfte erhalten obendrein verhältnismäßig am wenigsten Gelegenheit sich dem Publikum zu präsentieren. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn unsere Heroine im Laufe eines Monats zweimal zu spielen hat? Und wie oft hat man dabei Ursache, über falsche Besetzungen von Rollen sich zu wundern? Wie oft werden eben die Zöglinge der Theaterschule da verwendet, wo wir sehr tüchtige Fachkräfte ins Treffen führen könnten?

Es wäre ja immerhin zu entschuldigen gewesen, daß im ersten Jahre mancher Mißgriff im Engagement geschehen war — unfehlbar ist kein Mensch, auch Herr Dr. Otto Devrient nicht —, aber letzterer scheint sich beinahe in dem Besitz dieser göttlichen Eigenschaft zu dünken. Sonst hätte wenigstens außer der freiwillig (?) geschiedenen Frl. Nabowska und den Herren Poetsch und Wegner noch manche von den neugewonnenen Kräften gleich nach der ersten Saison Oldenburg den Rücken vorläufig kehren müssen. Das stärkste Stück war es jedenfalls, daß es Herr Dr. Devrient überhaupt wagte, eine Dame, die bei ihrem ersten hiesigen Gastspiel einen so glänzenden Durchfall erlebt hatte, als jugendliche Liebhaberin zu engagieren und zwar, wie es scheint, auf Lebenszeit oder doch wenigstens für die Dauer des Direktorats des Herrn Dr. Devrient. Heut ist es für Kündigungen zu spät, da ja Herr Devrient seine Schule für eine Reihe von Jahren fest engagiert hat, aber wenn nach Ablauf der Kontrakte Herr Dr. Devrient noch an der Spitze des Großherzoglichen Theaters steht und aus all seinen Schülern und Schülerinnen sind bis dahin nicht tüchtige Kräfte unter seiner Leitung geworden, dann möchten wir ihm doch den Rat geben, eine gründliche Dezimierung vorzunehmen und für die Zukunft davon Abstand zu nehmen, das großherzoglich oldenburgische Theater zu einer Theaterschule zu benutzen.

Den zweiten und noch viel gewichtigeren Uebelstand bildet von jeher die Mangelhaftigkeit des Repertoires. Nach Verlauf von einer und reichlich einer halben Saison ist das von Herrn Dr. Devrient befolgte Prinzip klar zu durchschauen. Dasselbe läuft darauf hinaus, von Zeit zu Zeit einen Knalleffekt auszuspielen, der den Zweck hat, einerseits zur Verherrlichung unseres Bühnenleiters zu dienen, andererseits aber die Kassenlücken auszufüllen, welche während wochenlanger Pausen mit mehr als mangelhaftem Repertoir entstanden sind.

Auf die Weise erhielten wir im vorigen Jahre Musteraufführungen wie „Julius Cäsar", „Wallenstein" und „Faust" und — was weniger in das Gebiet der hochdramatischen Kunst gehört, das Weihnachtsmärchen „Aschenbrödel." Erfüllt haben diese Stücke ihren obengenannten Zweck vollständig: sie haben Herrn Dr. Devrient die höchsten Anerkennungen eingebracht und sie haben auch gute Kassenerfolge erzielt, ohne die wahrscheinlich ein in früheren Jahren lange nicht dagewesenes Defizit entstanden wäre. Ob es freilich angebracht war, hier in Oldenburg beide Teile des „Faust" aufzuführen, darüber läßt sich streiten. Schwerlich würde wohl Herr Dr. Devrient zu dieser Aufführung geschritten sein, wenn er nicht selbst der Bearbeiter des Ganzen gewesen wäre, wie ja denn auch alle die übrigen Glanz- und Paradestücke ausschließlich in seiner Bearbeitung gegeben wurden und ihn selbst als Träger der hervorragendsten Rolle zeigten.

In diesem Jahre sind wir auf ein noch weit gefährlicheres Terrain geraten: nämlich die Opern. Wenn früher der Vorschlag gemacht wurde, man möchte von Zeit zu Zeit die Bremer Oper nach Oldenburg kommen lassen, dann wurde immer der Einwand geltend gemacht: „Ja, dann abonniert niemand mehr auf das Drama!" Heute führt man am großherzoglichen Theater in Oldenburg freilich mit den eigenen Kräften Opern auf; — aber fragt mich nur nicht, wie? Allen Respekt vor den Leistungen der Kapelle! Aber diese allein kann noch keine Oper aufführen, sie kann eben nur die Begleitung stellen. Zwar mit der „Regimentstochter" hatte man noch einen einigermaßen günstigen Griff gethan: hier war Fräul. Wisthaler die Trägerin des Ganzen und in solchen Händen konnte man sich die Hauptrolle wohl gefallen lassen. Aber alles, was sonst mitwirkte, machte mehr oder weniger den Eindruck des Dilettantentums. Und etwas anderes kann man ja auch billigerweise nicht erwarten. Auf den Musikkenner mag die Aufführung denselben Eindruck gemacht haben, wie wenn Herr Dr. Devrient in den Turnerbund oder Kampfgenossen-Verein oder eine andere Gesellschaft käme und dort „Julius Cäsar" oder „Macbeth" in seiner Bearbeitung mitansehen müßte. Noch neugieriger sind wir natürlich auf die nächste Oper „Des Teufels Anteil". Möglich, daß auch sie wieder Anziehungskraft auf den schaulustigen und urteilsunfähigen Teil des Publikums ausübt und die Kasse füllt. Aber vom Standpunkt der wahren Kunst aus ist ein solches Manöverieren unmöglich zu billigen. Es dient lediglich dazu, den Unkundigen Sand in die Augen zu streuen und den Kunstsinn des Publikums zu verderben und zu ersticken.

Der schlimmste Uebelstand aber bei all diesen Parade- und Zugstücken ist, daß die Vorbereitung zu denselben die Zeit und Kraft der Mitwirkenden in unverhältnismäßigem Grade in Anspruch nimmt und daß gerade dadurch das Repertoire der Zwischenzeit außerordentlich leiden muß. Vorstellungen wie „Wallenstein", „Faust" und „Die Tochter des Regiments" erfordern zunächst ein wochenlanges Einstudieren der Rollen bezw. Partien; dann kommen die Proben, die sich nicht nur auf die Tagesstunden erstrecken, sondern, wie wir dies wiederholt erlebt haben, auch noch bis tief in die Nacht hinein dauern; und endlich kommt dann die Reihe der Wiederholungen, während welcher Zeit alles Dichten und Trachten naturgemäß auf diese Zugstücke gerichtet ist.

Durch all diese Umstände wird das anderweitige Repertoire notwendig mehr oder weniger in den Hintergrund gedrängt und die Folge davon ist, daß wir Wochen lang ein mäßig oder schlecht besuchtes Haus haben, das noch weit schlechter besucht sein würde, wenn nicht viele lediglich des einmal bezahlten Abonnements halber die Plätze füllten. Wie groß aber der Widerwille zahlreicher Abonnenten gegen den Besuch des Theaters ist, das zeigen deutlich die Aushängeschilder der Billethändler, wo man fast alltäglich lesen kann: „Theaterbillets zu bedeutend ermäßigten Preisen."

Soll unser großherzogliches Theater auch fernerhin sich seines altgewohnten guten Besuches erfreuen, dann muß unbedingt eine Wandlung im Repertoire vorgenommen werden. Was wir jetzt zu sehen bekommen, ist alles fast ausnahmslos schon seit Jahrzehnten bekannt. Warum giebt man nicht Novitäten, die die Runde über alle Bühnen machen? Was wir bisher an Novitäten gehabt haben, waren meist Sachen, die anderwärts längst abgethan sind, und dann vielfach auch noch Stücke von zweifelhaftem Wert. Feinere Lustspiele und gute Possen, das ist das Gebiet, auf welchem bei uns Aussicht auf Erfolg vorhanden ist. Freilich scheint Herr Dr. Devrient für dieses leichtere Genre weniger Sympathie zu besitzen, als für das klassische Drama. Allein das Theater ist doch nicht nur für den Direktor da, sondern auch für das Publikum! Quousque tandem, Catilina, abutere patientia nostra!

Nachbarschaft.

G. K. **Bremen,** den 24. Jan. Der Prozeß gegen die Aufsichtsräte und Direktoren der Bremer Vereinsbank, welchem man schon seit lange hier mit Spannung entgegensah, kam in vergangener Woche zur Verhandlung und ist Sonnabend, spät abends, das Urteil publiziert worden. Bekanntlich war das eingezahlte Aktienkapital der Bank durch statutenmäßig unerlaubte Spekulationen verloren gegangen, an denen sich auch zum teil die Direktoren und Aufsichtsräte beteiligt hatten. Nachdem der Hauptschuldige, Direktor Schwöbmann, sich kurz nach seiner Verhaftung im Gefängnis entleibt hatte, gestaltete sich die Verhandlung für die Angeklagten ziemlich günstig, sie waren sämtlich mehr oder minder von dem schlauen Schwöbmann düpiert worden! Untreue, Unterschlagung und Betrug konnten ihnen somit nicht nachgewiesen werden und erkannte die Strafkammer nur wegen div. Konkursvergehen auf hohe Geldstrafen, sowie gegen 3 Angeklagte, den Direktor Flügger, den Aufsichtsrat Blohm und den Rechtsanwalt Dr. Schrader auf Gefängnisstrafen von 1—3 Monaten.

Bremerhaven, 22. Januar. Heute gegen Abend entstand in 200, am neuen Hafen lagernden Ballen Baumwolle auf noch nicht ermittelte Weise Feuer, es gelang mit Hilfe von Schiffsspritzen, dasselbe auf seinen Heerd zu beschränken und weitere Gefahr fernzuhalten.

Braunschweig, 23. Jan. Wie ein Lauffeuer ging am Mittwoch durch die Stadt die Nachricht, daß die Materialwarenhandlung Th. Schaare Nachf. falliert, und daß der Mitinhaber der Firma, Georg Ritter, wegen Wechselfälschung und betrügerischen Bankerotts verhaftet sei. Ritter spielte in Braunschweig seit Jahren im öffentlichen Leben eine bedeutende Rolle, er war langjähriger Präsident des 1000 Mitglieder zählenden Bürgervereins, Mitglied der Handelskammer, Vorsitzender der Handelsschule und bekleidete außerdem eine Menge anderer Ehrenämter. Er genoß als Geschäftsmann und als Privatmann das größte Vertrauen, und kein Mensch hatte eine Ahnung davon, daß die Sache so stand. Wie es heißt, sollen die Fälschungen zum teil schon seit Jahren begangen sein. Die Passiva werden auf 300 000 ℳ geschätzt. Die Fälschungen sollen sich auf 180—200 000 ℳ belaufen.

Vermischtes.

— Zum Darmstädter Raubanfall. Der Hauptteilnehmer an dem Ueberfall der Fach'schen (nicht Flach'schen) Eheleute ist in dem hessischen Flecken Isenburg festgenommen worden. Derselbe ist noch ein junger Mensch und hat sich, gutem Vernehmen nach, durch den Verkauf von geraubten Effekten verraten.

— Von einer Lawine getötet. Aus Pest wird berichtet: In der Nähe der Ortschaft Revucza im Liptauer Komitat wurden am letzten Sonntag acht Bauern von einer herabstürzenden Lawine getötet. Zehn Bauern hatten sich auf den Weg gemacht, um ihre Schafherden aufzusuchen, die außerhalb der Gemeinde überwintern; plötzlich stürzte dröhnend eine Lawine herunter und begrub acht Personen, die in die Tiefe geschleudert wurden. Zwei Bauern, die etwas zurück geblieben waren, entgingen dadurch dem furchtbaren Schicksale ihrer Genossen. Am Montag begaben sich Gerichtspersonen, Aerzte und viele Bewohner der Gemeinde auf den Unglücksschauplatz, konnten jedoch absolut nichts ausrichten; denn es lag eine ungeheure Schneemasse aufgehäuft, unter der die verunglückten Bauern begraben sind. Die Leichname müssen dort bleiben, bis der Schnee schmilzt.

— Von Wölfen gefressen. Ein schreckliches Drama spielte sich voriger Woche in Orsagna (Nord-Italien) ab. Sieben Wölfe überfielen auf der Landstraße zwei Schornsteinfeger und einen Hausierer und fraßen sie buchstäblich auf. Man fand hinterher nur noch Kleiderreste, Knochen und einen Teil der Beine.

— Der Mord an den Posthilfsboten aus Eschweiler-Au scheint, so schreibt man dem „Echo", weniger ein Raubmord, als ein Racheakt zu sein. Der so schrecklich ums Leben Gekommene stand nahe vor seiner Hochzeit. Die Obduktion hat ergeben, daß außer mehreren tötlichen Schlägen am Kopfe auch noch ein Stich mit dem Messer in eine Seite ausgeführt worden ist. Hierauf ist der Tote auf einen Reisighaufen geschleppt, seine Kleidung mit Petroleum getränkt und in Brand gesteckt worden, um so jede Spur von demselben zu vernichten. Dem Vernehmen nach sind zwei Personen, ein jüngerer uud ein älterer Mann, als der That verdächtig eingezogen worden.

— Ein netter Pfarrer. Ein schauderhafter Fall wird dem „P. Ll." aus dem ungarischen Komitatsorte Csukics mitgeteilt. Der dortige griechisch-orientalisch rumänische Pfarrer hielt nämlich seine Gattin seit Oktober 1885 im Keller eingesperrt, wo sich die Bedauernswerte von rohem Mais und Kartoffeln, die im Keller herumlagen, nährte. Infolge anonymer Anzeigen veranlaßte das Bezirksgericht in Szaszka eine Hausdurchsuchung beim Pfarrer. Der in den Keller eindringenden Gerichtskommission bot sich ein schrecklicher Anblick dar, man fand auf verfaultem Stroh ein jämmerlich aussehendes, weibliches Geschöpf, die Frau des Pfarrers, total herabgekommen, liegen. Der tyrannische Pfarrer, der außerdem noch beschuldigt wird, sein neugeborenes Kind lebendig im Garten verscharrt zu haben, wurde in Haft genommen.

— Einige Mittel gegen Verbrennungen und Verbrühungen, welche die „Eisenztg." mitteilt, dürften unseren Lesern nicht unwillkommen sein. Brandwunden bedecke man baldmöglichst mit einem 2cm dicken Brei aus gebrannter Magnesia und Wasser und ersetze ihn wiederholt, sobald er abfällt und bis die Wunde bei Luftzutritt keine Schmerzen mehr erregt. Gegen Verbrennungen ist eine aus 3 Teilen gepulvertem Arabischen Gummi, 1 Teil Tragantpulver, 2 Teilen schwarzem Syrup und 16 Teilen 2prozentiger wässeriger Karbolsäure bereitete Salbe dienlich, die mit einem breiten, flachen Kameelhaarpinsel aufgetragen wird. Bei Verbrennungen ist ferner Seifenlauge und Schmierseife zum Auflegen auf die Brandstelle empfehlenswert; hierauf kann Leinöl aufgestrichen und Weizenmehl übersieht werden. Bei Verbrennungen und Verbrühungen ist sodann das ätherische Pfeffermünzöl ein vorzügliches Mittel den Schmerz sofort zu mildern und ohne Narben Heilung zu bewirken. Ein Zusatz von Glycerin ist nützlich. Auch eine aus 30 Teilen Goldkream, 8 Teilen Jodoform, 4 Teilen Schierlingsextrakt und einigen Tropfen Karbolsäure bereitete Salbe, sowie eine andere aus 30 Teilen Vaselin, 4 Teilen Borsäurepulver und $^1/_2$ Teil Benzeosäure wird empfohlen. Gewöhnliches kohlensaures Natron, trocken oder aufgelöst, benimmt ebenfalls den Schmerz und beschleunigt den Heilprozeß; doppeltkohlensaures Natron ist von ähnlicher, aber schwächerer Wirkung.

Landesbibliothek Oldenburg

Reichsgerichts-Erkenntnisse.

— Die Beschimpfung der Bibel oder einzelner Lehren oder Erzählungen derselben ist nach einem Urteil des Reichsgerichts, III. Strafsenats, vom 12. November 1885, nur dann als eine Beschimpfung von Einrichtungen der christlichen Kirche aus § 166 des Strafgesetzbuchs zu bestrafen, wenn der Thäter sich bewußt war, durch seine Beschimpfung die christliche Kirche in den Grundlagen ihres Wesens zu beschimpfen. Gr. hatte bei einer kritischen Besprechung „des alten Testaments der Bibel als Gegenstand des Religionsunterrichts in der Schule" in Bezug auf die alttestamentarische Erzählung über Abrahams Opfer die Ausdrücke „Mummenschanz", „Hokuspokus", „Unsinn" gebraucht. Wegen Beschimpfung der christlichen Kirche angeklagt, wurde der Angekagte vom Landgericht zu Leipzig verurteilt, indem das Gericht annahm, daß die erwähnte Aeußerung eine Beschimpfung der Bibel enthalte, eine Beschimpfung der Bibel aber als der eigentlichen Grundlage des christlichen Glaubens eine Beschimpfung der christlichen Kirche selbst enthalte. Auf die Revision des Angeklagten hob das Reichsgericht das vorinstanzliche Urteil auf und es wies die Sache zur anderweiten Verhandlung und Entscheidung an die Vorinstanz zurück, indem es begründend ausführte: „Daß eine Beschimpfung der Bibel mit einer Beschimpfung der christlichen Kirche gleichbedeutend sein kann, ist nicht zu bezweifeln. Die Bibel als, sei es hauptsächliche, sei es ausschließliche, dogmatische Grundlage christlicher Offenbarungslehre vorgestellt, ist aber mit der christlichen Lehre nicht dergestalt identisch, daß jeder schwächende Angriff gegen irgend einen Bestandteil der Bibel stets und absolut als Schmähung der Kirche selbst zu gelten hat. Vielmehr wird der Gegenstand, Sinn und Absicht der Aeußerung im konkreten Falle darüber entscheiden müssen, ob die Bibel in ihrer dogmatischen Bedeutung für den christlichen Lehrbegriff gemeint und getroffen werden, oder ob dabei das eigentliche Grundwesen der Bibel und ihre Bedeutung für Christenglauben und Christenkirche unberührt bleiben sollte. Vorliegendenfalls erörterte nach Annahme der Vorinstanz der Angeklagte Gr. lediglich die praktische Brauchbarkeit der Bibel für den Schulunterricht, und zog zur Begründung seiner Ansicht auch die erwähnte einzelne Stelle des alten Testamentes herbei. Unter solchen Umständen hätte bestimmter, als geschehen, vom Urteil geprüft und festgestellt werden müssen, ob die inkriminierten Aeußerungen auf die Bibel im ganzen und schlechthin, oder nur auf den Schulgebrauch und auf den Eindruck zu beziehen sind, welchen einzelne alttestamentarische Erzählungen auf die Schüler zu machen geeignet sein können. Hiervon abgesehen aber, hätte in jedem Falle festgestellt werden müssen, daß Angeklagter auch seinerseits und in seinem Sinne nicht lediglich die Wirkung charakterisieren wollte, welche eine unverständige Benutzung einzelner mit altjüdischen Glaubensvorstellungen verknüpfter alttestamentarischer Berichte im Schulunterrichte hervorrufen könne, sondern daß er die Bibel als solche und mit ihr und hinter ihr die christlichen Kirchen schwächen wollte. So allgemein, wie das Urteil von dem Bewußtsein „des beschimpfenden Charakters der fraglichen Aeußerungen" spricht, ist das Mißtrauen gerechtfertigt, als sei die Vorinstanz von der Annahme ausgegangen, sobald Angeklagter sich auch nur dessen bewußt war, daß die inkriminierten Auslassungen einen an sich beschimpfenden Charakter besitzen, und daß sie, auf irgendwelche Bestandteile der Bibel bezogen, als Beschimpfungen der Bibel gedeutet werden können, habe er auch mit dem vom § 166 Strafgesetzbuchs erforderten Vorsatz gehandelt. Die Strafnorm des § 166 des Strafgesetzbuchs schützt nicht die Bibel als solche vor beschimpfenden Angriffen, sondern die christliche Kirche, deren Einrichtungen und Gebräuche. Deshalb mußte festgestellt werden, daß der Angeklagte sich auch bewußt war, die christliche Kirche in den Grundlagen ihres Wesen zu beschimpfen."

Oldenburgische Spar- und Leihbank. Coursbericht

vom 25. Januar 1886.	gekauft %	verkauft %
4% Deutsche Reichsanleihe	104,70	105,25
4% Oldenburger Consols (Stücke à 100 ℳ im Verk. 1/4% höher.)	104	105
4% Oldenburg. Kommunal-Anleihen	101,50	
4% Oldenburg. Kommunal-Anleih. Stücke à 100 ℳ	101,75	102,75
3 1/2% do. (Oldenburger Stadt-, Hohenkircher.)	97	98
4% Flensburger Kreis-Anleihe	101	102
4% Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,90	102,45
3 1/2% do. do.	97,20	97,75
3% Oldenburger Prämien-Anleihe per Stück in ℳ	152,40	153,40
4% Eutin-Lübecker Prior.-Obligationen	102	—
3 1/2% Hamburger Staatsrente	97,50	98,05
3 1/2% Bremer do. von 1885	97,60	98,15
4% Preußische consolidirte Anleihe	104,70	105,25
3 1/2% do.	99,20	99,75
5% Italienische Rente (St. von 10000 frc. u. darüber)	97,70	98,25
5% Italienische Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 frc.)	97,80	98,50
5% Russische Anleihe von 1884	97,85	98,40
4% Norwegische Staatsanleihe von 1884	100,70	101,25
4% Salzkammergut-Prioritäten, garant.	98,30	98,85
4% Schwedische Hypothekenbank-Pfandbriefe von 78 (Stücke von 600 u. 300 ℳ im Verkauf 1/4% höher.)	99,50	100,05
4% Pfandbriefe der Braunschw.-Hannov. Hypothekenbank	99,70	100,25
4% Pfandbriefe der Preußischen Boden-Credit-Actien-Bank	100,45	101
4% Pfandbriefe der Mecklenburg. Hypotheken- und Wechselban	99,45	100
5% Borussia-Prioritäten	100	101
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten I. Hypothek	101,50	—
5% Nordd. Wollkämmerei- und Kammgarnspinnerei-Prioritäten II. Hypothek	—	101
Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 ℳ 4% Zins vom 1. Jan. 1886.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 5% Zins vom 31. Dez. 1885.)	—	—
Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustfehn) 4% Zins vom 1. Juli 1885.)	—	75
Oldenb.-Portug. Dampfsch.-Rhed.-Actien (4% Zins vom 1. Janr. 1886.)	—	106
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien per Stück ohne Zinsen in ℳ	—	
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in ℳ	168,65	169,45
Wechsel auf London kurz für 1 Lstr. in ℳ	20,34	20,45
„ „ New-York kurz für 1 Doll. „ „	4,15	4,20
Holländ. Banknoten für 10 Gldn. „ „	16,80	—

Discont der Deutschen Reichsbank 4%.

Marktbericht.

Oldenburg, 23. Januar 1886.

	ℳ.	₰
Butter, Waage, 1/2 kg	—	80
dito. Markt, 1/2 kg	—	90
Rindfleisch 1/2 kg	—	50
Schweinefleisch 1/2 kg	—	50
Hammelfleisch 1/2 kg	—	50
Kalbfleisch 1/2 kg	—	40
Flomen 1/2 kg	—	60
Schinken, geräuch., 1/2 kg	—	80
dito. frisch, 1/2 kg	—	50
Speck, geräuch., 1/2 kg	—	70
dito. frisch, 1/2 kg	—	50
Mettwurst, geräuch., 1/2 kg	—	80
dito. frisch, 1/2 kg	—	60
Eier, das Dutzend	—	60
Hühner, à Stück	1	20
Enten, zahme, à Stück	1	60
Kartoffeln, 25 Liter	—	70
Wurzeln, 25 Liter	—	80
Zwiebeln, à Liter	—	10
Schalotten, à Liter	—	15
Blumenkohl, à Kopf	—	50
Ferkel, 6 Wochen alt	—	—
Torf, 20 H.	5	50

Bekanntmachung.

Diejenigen im Jahre 1866 geborenen Militärpflichtigen, welche als einzige Ernährer ihrer hülflosen Familien, erwerbsunfähigen Eltern, Großeltern oder Geschwister oder aus sonst zulässigen Gründen nach § 30 der Ersatz-Ordnung Zurückstellung vom Militärdienst beantragen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre desfälligen schriftlichen Gesuche bis zum **10. Febr. d. J.** beim Magistrat einzureichen.

Militärpflichtige älterer Jahrgänge, welche infolge derartiger Reklamation bereits zurückgestellt sind, haben ihre Anträge, falls sie dieselben auch ferner aufrecht erhalten wollen, in derselben Frist zu wiederholen und ferner zu begründen.

Militärpflichtige, welche wegen Schwerhörigkeit, starker Kurzsichtigkeit, Epilepsie oder Stammelns Befreiung vom Militärdienst beantragen wollen, haben sich zeitig unter Benennung bezw. Beibringung von Zeugen und unter Vorzeigung obrigkeitlich ausgestellter Atteste zu melden.

Mannschaften der Reserve, Landwehr, Seewehr und Ersatz-Reserve I. Klasse, welche im Fall einer Einberufung aus nach § 17 der Kontroll-Ordnung zulässigen Gründen auf Zurückstellung Anspruch machen wollen, haben ihre Gesuche gleichfalls bis zum 10. Februar d. J. anzubringen.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 22. Januar 1886.

v. Schrenck.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß als Auskündiger im Stadtgebiet bestellt sind: der Zimmermann G. Köhler für den neuen Bezirk I, der Arbeiter Joh. Sommer für den neuen Bezirk II, der Arbeiter Fridr. Schilling für den neuen Bezirk III.

Oldenburg, aus dem Stadtmagistrate, den 21. Januar 1886.

v. Schrenck.

Sitzung

des Magistrats und Stadtrats am Dienstag, den 26. Jan. d. J., abends 6 Uhr, im Lokal des Wirts Lange hieselbst am Markt.

Tagesordnung:

I. Gemeinschaftlich (Magistrat u. Stadtrat).
Anstellung zweier Lehrer an der Cäcilienschule.

II. Stadtrat:

1. Reskript des großherzogl. Oberschulkollegiums, betr. die vom Magistrat und Stadtrat beschlossenen Aenderungen des Normal-Etats für die städtischen Lehrer.
2. Feststellung der Rechnung der Turnerkasse pro 1. Mai 1884/85.
3. Schreiben des Magistrats, betr. Verhandlungen mit dem Bauunternehmer Ehlers zu Bahrenfeld wegen Wiederaufnahme des Pferdebahn-Betriebes gegen eine von der Stadt zehn Jahre lang zu zahlende Subvention.
4. Bericht der Kommission, betr. die Vorlage des Magistrats wegen Herstellung eines Nichelwerks und einer gepflasterten Musterbahn auf den Pferdemarktsplätzen.

Nachstehend verzeichnete 6 Beiblätter:

1) **„Von Nah und Fern", ein illustriertes Familienblatt ersten Ranges** (16 Druckseiten stark; — wöchentlich).
2) **„Neueste Moden"**, illustrierte Modenzeitung mit Schnittmuster-Beilagen, monatlich.
3) **„Produkten- und Warenmarkt-Bericht"**, betr. Baumwolle, Wolle, Getreide, Leder, Kolonial- und Fettwaren 2c. — wöchentlich.
4) **„Verlosungsblatt"**, betr. Staatspapiere, Prioritäten, Anl.-Lose 2c., wöchentlich.
5) **„Zeitung für Landwirtschaft und Gartenbau"**, 2 mal monatlich.
6) **„Hausfrauen-Zeitung"**, 2 mal monatlich.

erhalten die Abonnenten der in Berlin erscheinenden

„Neueste Nachrichten."

Letztere Zeitung zählt nach erst fünfjährigem Bestehen bereits zu den **gelesensten Tagesblättern des deutschen Reichs.** Sie verdankt diese stets wachsende **Ausbreitung und Beliebtheit** vor allem ihrer **vollkommen unparteiischen Haltung.**

Die **Neueste Nachrichten** enthalten bei **täglichem Erscheinen** (außer Montags) **ausführliche unparteiische politische Mitteilungen,** ferner Wiedergabe interessanter Meinungsäußerungen aus der Presse **aller** Parteien. — **Nachrichten über Theater, Musik, Kunst und Wissenschaft;** Gerichtshalle, lokale Nachrichten. — **Spannende Romane. — Sorgfältige Börsen- und Handelsnachrichten.** — **Vollständiges** Berliner Coursblatt. — Lotterielisten. — Amtliche Nachrichten.

Abonnements auf die Neueste Nachrichten inklusive obiger 6 Beiblätter pro Februar und **März** nur **2,34 Mk.** nehmen alle deutsche und österreich. Postanstalten entgegen.

☞ **Inserate** haben bei der großen Verbreitung des Blattes die denkbar günstigste Wirkung.

Probenummern gratis u. franko. — Billigste Berliner Tages-Zeitung (M. 2,34 pro Februar und März).

Kohlen-Handlung von J. H. Mönning u. Sohn.

Empfehlen **prima zerkleinerten Salon-Hüttenkoaks,** vorzüglich brennend, große Heizkraft, **ruß- und dunstfrei,** sowie **beste doppelt gesiebte Nußkohlen** von Ia. **Zechen,** daher **grußfrei, ohne Schieferstücke,** und **ohne Schlacken** verbrennend, und liefern solche zu bekannten, billigen Preisen frei ins Haus.

Mit dem 1. Februar cr. beginnt ein **zweimonatliches** Abonnement auf die

Neue Börsenzeitung

in **Berlin**
(16. Jahrgang)
zum Preise von **3 Mark 34 Pf.*)**
Probenummern unentgeltlich.
Expedition der „Neuen Börsenzeitung."
SW., Berlin, Dessauer Straße 35.
*) Die billigste **täglich** erscheinende Börsenzeitung.

Klavierstimmen.

Empfehle mich hiermit zum Stimmen der Klaviere angelegentlichst.

Franz Schmidt,
Nadorsterstr. 80.

Oldenburg. Zu belegen. Kapitalien in großen und kleinen Summen gegen Hypothek.

J. A. Calberla.

Außer **Klavier-** und **Violin-Unterricht** erteile von jetzt an auch Unterricht im **Zitherspiel.**

Franz Schmidt,
Hofkapellmusiker und Musiklehrer,
Nadorsterstraße 80.

Sardellen

1/2 kg 80, 100, 140 Pfennige.

W. Stolle.

50 Mk. Belohnung

gebe ich demjenigen, der mir die erste sichere Nachricht über das Verbleiben des Primaners B. Bültmann, der am 21. d. M., geistesgestört, sich von hier in der Richtung nach dem Eversten fortbegeben hat, überbringt.

Oldenburg, Langestr. 27.

H. Bültmann.

Gerichtlicher Verkauf.

Donnerstag, den 28. Januar cr., nachmittags 4 Uhr anfang., sollen für fremde Rechnung in Schütte's Gasthaus zu Osternburg nachfolgende Gegenstände:

2 Kleiderschränke, 1 Eckschrank, 1 Tisch, 11 Bilder, 1 Tafeluhr, 1 Bett, 7 Stühle, 4 große Oelgemälde, 2 Kühe, 4 Kommoden, 3 Sofa, 4 Rouleaux, 1 Teppich, 6 Rohrstühle, 1 Sofatisch, 1 Hängelampe, 6 Hühner, 1 Hahn, 1 Kinderwagen, 1 Scheffelmaß, 2 Sensen, 2 Nähmaschinen, 1 Koffer und versch. andere Sachen

zwangsweise versteigert werden.

Manthey,
Gerichtsvollzieher.

Großherzogliches Theater.

Dienstag, den 26. Januar 1886.
62. Abonnements-Vorstellung.
Pitt und Fox.
Historisches Lustspiel in 5 Akten von Dr. v. Gottschall.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 10 Uhr.

Mittwoch, den 27. Januar 1886.
8. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige.
= Anfang 4 1/2 Uhr. =
Macbeth.
Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare.
Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 4 1/2 Uhr. Ende 7 1/2 Uhr.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Emma Fischer — Johann Töpken, Frankenhausen. — Adele Rykena — Hinrich Prott, Moorhausen b. Varel-Brake.

Geboren: J. E. Oltmanns, Bremerhaven. 1 T. Fr. Battermann, Hammelwardermoor. 1 T. — Franz Fried, Oldenburg. 1 T. — Gend.-Serg. Ehlers, Hohenkirchen. 1 T. — Lehrer Küper, Döhlen. 1 S.

Gestorben: Diedrich Rohlfs, Hekeln. — C. F. Eilers' Söhnchen Ferdinand, Varel. — Joh. Bürmann's Töchterchen Marie, Bürgerfelde.

Verleger, Herausgeber und Redacteur: C. Hesse. — Druck von Büttner & Winter in Oldenburg.

Landesbibliothek Oldenburg